

Ich hatte gerade einer jener Operationen hinter mir, die in Verwandtschaftskreisen als „schwer“ bezeichnet werden. Wie ich hörte, kann man in solchen Fällen – gerade dem möglichen Tod entronnen - ein neues Leben beginnen. Kaum genesen schien mir das nicht ganz einfach, da der Rest von mir noch aus meinem alten Leben übrig geblieben war.

Tatsächlich änderte sich nichts: die Kartoffeln blieben immer noch mehlig, der Geschmack des Apfelsaftes erinnerte an sein Konzentrat, die Farben der Blätter an den Bäumen waren nichts anderes als grün. Wie also konnte ich mit dem neuen Leben beginnen, wenn nicht ganz woanders? Aber selbst ganz woanders ist nicht aus der Welt. Hätte ich besser gleich auf dem Operationstisch bleiben sollen? Nun darauf hatte ich keinen Einfluss: das schreckliche Bekenntnis beruflichen Missgriffs oder göttlicher Fügung hatte sich der rundgesichtige Chirurg erspart und wünschte mir ungebrochen Gute Besserung, während mein Fortschritt langsam und mühselig, also eher schlechter Besserung entsprach. So überlebte ich die ärztliche Kunst an der schmerzenden Narbe entlang. Nichts heben, keine schnellen Bewegungen und vor allem nicht rückwärts autofahren. Aber auch einparken lernte ich wieder und damit war alles beim Alten geblieben, das wirklich Neue ist wohl mehr die Ausnahme.

Nach solch schweren Einschnitten in den Körper gewährt die Krankenkasse einen Rückgriff auf Ruhe, heilende Zeit. Aber wo die Wunden lecken? Ich suchte also süchtig nach einem Ort, der den Kartoffeln fremd und der Sonne nah wäre, denn sie spendet Leben. Auch meine krankheits- und scheidungsbedingt zerrütteten Finanzen sollten sich sanieren.

Das konnte nur Italien sein (wo in diesem Sommer die Kaufkraft der Mark um 6% über der schlaffen Lira liegen sollte). Aber natürlich war der Wirtschaftsteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung nicht für meine Entscheidung wegweisend. Leuchtende Geister von Goethe bis Gernhardt hatten doch das heilende Arkadien besungen für körperliches und seelisches Fortkommen durch Eintauchen in Altertum und Hügellandschaft, Zypressenfraß und Algenmeer, o sole mio und fruchtige Weine. Besonders die Villa, die vermögende Freunde gegen Entgelt zur Verfügung stellten, festigte meinen Entschluss, in dieser Kulturlandschaft mein neues Leben wiederherzustellen. Toskana: Herz, was begehrt Du Meer, geh in die Berge.

In einem kleinen Dorf auf etruskischer Höhe mit sorgfältig zementierten Gassen stand dieses Haus. Kein Palazzo, obwohl in Italien auch die schäbigsten Mietskasernen Palazzi heißen. Mit dieser Bauernkate konnte nicht geprotzt werden, aber Kamin und Dusche und Schlafkammer und Dachschräge und weiter Blick über die Hügel: emsige Landschaft: Zypressen und Industrieschornsteine, Ölbaumhänge und viel befahrene Teerstraßen.

Als Kind: Wenn im Düsseldorfer Karnevalszug eine Abordnung aus Riccione kleine bunte Plastikschiffchen warf, zwischen denen die biederen Kamellen oll aussahen. „Meran“, „Bozen“, die klingenden Urlaubsziele der wanderfesten Vor- und Nachkriegsgeneration. Und als erst die Brennerautobahn eingeweiht wurde - dieses vom ADAC gepriesene Prunkstück direkten Verkehrs - kein Vorspiel mehr über Nebenstraßen, nein, schneller Zugriff auf den Süden; davon nur zu hören, war betörend. Oh, bella Italia, wir kommen. Ich blieb zu Hause damals und nannte meinen Hund Bello, mit dem ich in italienischen Eisdielen der unbeantwortbaren Frage nachging, wie das echt italienische Eis nach Düsseldorf kam, ohne über dem Brenner zu zerfließen?